
Akademisches Monstrum

Mit dem Lehrplan 21 wollen die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren die Schulbildung vereinheitlichen. Er umfasst 550 Seiten und 4753 eingeforderte «Kompetenzen». Die Lehrerbasis wehrt sich gegen das «monumentale Regelwerk». *Von Peter Keller*

Mühsam. Nur schon an den Lehrplan 21 (LP 21) zu kommen, ist ein aufreibendes Unterfangen. In gedruckter Form rückt die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) das Papier gar nicht erst heraus. Einfach herunterladen kann man den LP 21 auch nicht. Wer die einzelnen Teile schliesslich zusammengesucht hat, ausdruckt und ordnet, bekommt ein 550-seitiges Monstrum ohne brauchbares Inhalts- und Stichwortverzeichnis, das nun auf die Schweizer Schulen, Lehrer und Kinder losgelassen werden soll.

Dass sich die Deutschschweizer Kantone auf gemeinsame, verbindliche Lernziele einigen, wäre an sich ein sinnvolles Projekt. Nur verweigert der Lehrplan 21 ebendiese Kernaufgabe. Die Macher gehen sogar ausdrücklich auf Distanz, wie der Einleitung zu entnehmen ist: «Beschrieben Lehrpläne bis anhin, welche Inhalte Lehrpersonen unterrichten sollen, beschreibt der Lehrplan 21, was Schülerinnen und Schüler am Ende von Unterrichtszyklen können sollen. An die Stelle von Lernzielen und stoffinhaltlichen Vorgaben treten fachliche, personale, soziale und methodische Kompetenzen.»

«Kompetenzen» heisst also die neueste Mode unter Bildungsakademikern. Was auf den ersten Blick grossartig klingt (wer kann etwas gegen die Vermittlung von Kompetenzen haben?), erweist sich bei näherer Betrachtung als praxisuntaugliches Instrument. Statt klar definierte Lerninhalte werden zahllose, diffus formulierte «Kompetenzen» eingefor-

«Kognitive Aktivierung»,
«binnendifferenzierender
Unterricht», «Verstehensklarheit».

dert. Drei Beispiele: «Die Schülerinnen und Schüler [...] können Formen und Verfahren konstruktiver Konfliktbearbeitung anwenden» (überfachliche Kompetenzen). «Die Schülerinnen und Schüler [...] können Konsumententscheidungen mittels einer einfachen Nutzwertanalyse begründen» (Kompetenzen NMG – Natur, Mensch, Gesellschaft). «Die Schülerinnen und Schüler [...] können verschiedene Varietäten der Fremdsprache wahrnehmen» (Kompetenzen Sprachen).

Laut Walter Herzog, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Bern, beläuft sich die Zahl der angeführten Kompetenzen insgesamt auf 4753. Eine groteske Zahl



«Hunderte von Kompetenzziele».

und letztlich ein Auftrag an die Schulen und Lehrpersonen, der sich weder umsetzen noch überprüfen lässt. Selbst der sonst EDK-freundliche Lehrerverband hält den vorliegenden LP 21 für «zu umfassend» und «zu anspruchsvoll». Konkreter wird die Kritik aus der Lehrerbasis: Die Initianten des Memorandums «550 gegen 550» mit mehreren hundert Mitunterzeichnern sprechen von einem «monumentalen Regelwerk», das den Lehrpersonen keinen Freiraum mehr lasse.

Im Memorandum äussern verschiedene Betroffene ihren Unmut, wie etwa Caroline Rey, Lehrerin Sek B in der Stadt Zürich: «Ich möchte im Lehrplan erfahren, welche Bildungsinhalte wesentlich und verbindlich sind. Wenn ich aber ein randvolles Bildungsprogramm in Form von Hunderten von Kompetenzziele erfüllen soll, wird eine sinnvolle inhaltliche Planung des Unterrichts auch im Hinblick auf die anschliessende Berufsschule unmöglich.»

«Entmündigung der Lehrpersonen»

Gerade in den unteren Klassen lebt der Unterrichtserfolg von klaren Strukturen, die auch den Kindern zugutekommen. Der Lehrplan pulverisiert dagegen die Jahrgangsklassen durch «Lernzyklen» (1. Zyklus 4. bis 8. Lebensjahr; 2. Zyklus 3. bis 6. Klasse, 3. Zyklus 7. bis 9. Klasse) und damit auch die Verbindlichkeit von Lernzielen, die Ende eines Schuljahres erreicht werden sollen. Auch das unnötige Vermanschen von Fächern verstärkt die Unübersichtlichkeit: Statt von Naturkunde, Geschichte, Geografie wird neu vom Unterrichtsblock «Natur, Mensch, Gesellschaft» gesprochen. Als ehemaliger Primar- und Gymnasiallehrer habe ich stellvertretend versucht, die «Kompetenzen» im Bereich Schweizer Geschichte zu finden. Ein schier aussichtsloses Experiment. Statt wenige (die wichtigsten!) Lernziele pro Fach und Klasse zu formulieren, wird ein unstrukturiertes Gemenge von Kompetenzen verbreitet.

Umso wichtiger scheint den involvierten Bildungstheoretikern, ihre Vorstellungen von Unterricht durchzusetzen. Damit mischt sich der LP 21 in die didaktische Hoheit der Lehrpersonen ein: Der Lehrer soll zum «Lerncoach» werden, die Schüler sollen «selbstgesteuert» lernen, die Schule soll «Lerngelegenheiten» bieten. Hier wird das Prinzip Lehrplan auf den Kopf gestellt: Ein Lehrplan soll Lernziele definieren. Der Weg dorthin, der Unterricht, liegt in der Verantwortung und der Freiheit der Lehrpersonen.

Professor Herzog legt diese Anmassung offen. Der vorliegende Lehrplan versuche als politisches Instrument didaktische Methoden aufzuzwingen: «Das heisst nichts anderes, als dass die Politik mit dem Lehrplan 21 bis auf die Unterrichtsebene durchsteuern will – etwas, was es bisher hierzulande nicht gegeben hat! Die Folge wird eine Entmündigung der Lehr-



«*Politisches Instrument*»: Professor Herzog.

personen und eine Deprofessionalisierung des Lehrberufs sein.»

Sein Kollege, Professor Rudolf Künzli, Direktor der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz, teilt diese Einschätzung: Lehrpläne könnten «allenfalls die Institution Schule ausrichten und regulieren», mit Sicherheit aber «nicht den Unterricht und die Lehr- und Lernprozesse». Wer diese Unterscheidung nicht respektiere, handle entweder «naiv oder hybrid übergriffig».

Praxisfernes Geschwurbel

Wie akademisch und praxisfern der Lehrplan ausgerichtet ist, zeigt sich an der vorherrschenden Schwurbelsprache. Da ist von «kognitiver Aktivierung», «binnendifferenzierendem Unterricht», «effektivem Klassenmanagement» und «Verstehensklarheit» die Rede. Klar ist nur, dass diese Sprache ausserhalb der Akademikergemeinde kaum jemand versteht.

Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) behauptet, die Berufsbildung wünsche sich Jugendliche, die «positive Selbstwirksamkeitsüberzeugungen» hätten (was immer das ist) und über viele Selbstkompetenzen verfügten (wie «Umgang mit Frust, Eifersucht und Liebeskummer»). Erst am Schluss der Aufzählung ist von der Anwendung des Wissens die Rede in Mathematik, Physik und Sprache.

Diese Liste zeigt, wie weltfremd die Hochschulpädagogik wirkt. Lehrlingsauszubildner beklagen, dass viele Schulabgänger elementare Fertigkeiten nicht mehr mitbringen würden: Die jungen Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger können Dreisatz-Rechnungen nicht lösen, versagen beim Prozentrechnen, verstehen einfache Textaufgaben nicht. Was nützen Tausende von geforderten Kompetenzen, wenn nach Ende der obligatorischen Schulzeit elementarstes Wissen und Können fehlt? Der Lehrplan 21 gibt keine Antworten auf diese Probleme. Im Gegenteil: Er vertieft den Graben zwischen Volksschule und Berufswelt und will den Lehrpersonen ein praxisuntaugliches Monstrum aufzwingen.

Peter Keller, ehemaliger Primar- und Mittelschullehrer, ist Nationalrat und Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur der SVP.

Schule

Beste Bildung

Der Lehrplan 21 nivelliert nach unten. Zum Beispiel auf Kosten des Lateins.

Von Artur Terekhov

Trotz angekündigter Harmonisierung wurde nur für sechs Kantone (AG, AI, BL, BS, FR, SH) ein Lehrplan für das Fach Latein ausgearbeitet – und zwar bloss für jene, die einer kantonalen Mitfinanzierung zugestimmt hatten. Offenbar gibt es für die Lehrplan-21-Befürworter gewichtige Gründe, Latein versteckt abzuwerten.

Zuerst einige Fakten: Die im Jahre 2008 veröffentlichte Bildungsstudie Evamar II zeigte deutlich, dass Maturanden mit altsprachlichem Profil über die beste Breiten- und Tiefenbildung sowie über die höchste allgemeine Studierfähigkeit verfügen. Sie sind überdurchschnittlich darin begabt, analytisch zu denken und im täglichen Leben Analogien zu bilden. Selbst in Biologie und Chemie erreichen Schülerinnen und Schüler mit altsprachlichem Profil nahezu die Leistungen jener mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Profil.

Latein und Griechisch vermitteln humanistische Werte und bringen die christlich-abendländische Kulturtradition näher: Die lateinische Vulgata-Bibel erschien rund 1000 Jahre vor Luthers Übersetzung, ist somit bei den meisten Altphilologen fester Unterrichtsbestandteil und sorgt mit Sicherheit für mehr Tiefgang als der im Lehrplan 21 vorgesehene Ethik- und Religionsunterricht. Häufig wird vorgebracht, dass alle Maturatypen gleichwertig seien und zum Studium befähigten. Das mag formell, abgesehen von gewissen geisteswissenschaftlichen Studienfächern mit ihrem Lateinobligatorium, zutreffen. Aber wo sind die erfolgreichen Medizin-, Rechts- und ETH-Studierenden, die eine Matura mit einem Psychologie- oder Kunstprofil absolviert haben?

Angesichts dieser Fakten ist auch klar, warum Latein schleichend ausgemerzt werden soll: Es ist zu sehr an Elitenförderung sowie dem bewährten dualen Bildungssystem orientiert und passt daher nicht mehr zur linksliberalen Forderung «Bildung für alle». Alte Sprachen wirken selektiv und wirken damit der angestrebten (politisch motivierten) Erhöhung der Maturaquoten entgegen, die nur auf Kosten des Niveaus zu erreichen ist.

Artur Terekhov hat eine altsprachliche Matura und ist Student der Rechtswissenschaften.